

«Es wäre eine Vergeudung»

Sprachenstreit Ob an der Primarschule weiterhin zwei Fremdsprachen unterrichtet werden sollen, ist umstritten. Silvia Steiner, Zürcher Bildungsdirektorin (CVP) und ab 2017 Präsidentin der Erziehungsdirektorenkonferenz, spricht sich klar dafür aus.

VON MATTHIAS SCHARRER

Frau Steiner, die Zürcher Lehrer wollen mehrheitlich nur noch eine Fremdsprache an der Primarschule. Warum widersprechen Sie diesen Fachleuten?

Silvia Steiner: Es waren vor allem die Verbände, die die Initiative für nur noch eine Fremdsprache an der Primarschule lanciert haben. Ob das die Mehrheit der Lehrer so sieht, kann ich nicht beurteilen.

In einer Umfrage des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbandes (ZLV) sprachen sich drei Viertel der Lehrer für das Anliegen aus ...

Das waren drei Viertel derer, die an der Umfrage teilnahmen. Wie viele von der Gesamtheit der Lehrerschaft dafür sind, lässt sich daraus nicht ableiten. Mein Eindruck ist: Die jungen Lehrer, die jetzt an der pädagogischen Hochschule gerade auch auf den Französisch-Unterricht vorbereitet werden, unterrichten das gerne auf der Primarstufe - und mit grossem Erfolg.

Die Aussage vieler Praktiker, aber auch einer wissenschaftlichen Studie von Simone Pfenninger, lautet: Es ist nicht wirklich nachhaltig, zwei Fremdsprachen in der Primarschule zu unterrichten, weil zwei Lektionen pro Woche nicht ausreichen, um eine Sprache zu verankern. Was sagen Sie dazu?

Ich will mich nicht auf die Ebene begeben, verschiedene Studien gegeneinander auszuspielen. Die Studie Pfenninger bezog sich auf Gymnasiasten. Andere Studien besagen, je mehr, desto besser, was auch eine gewisse Logik hat. Wieder andere Studien sagen, es ist sehr wichtig, welche Qualität der Unterricht hat. Das ist der Punkt, bei dem ich ansetzen möchte. Wir müssen alles daran setzen, dass die Qualität des Fremdsprachenunterrichts in der Primarschule gut ist, ausgerichtet auf die Bedürfnisse, den Lernstand und die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler.

Wie lässt sich das mit den zwei Lektionen pro Woche, die es für eine Fremdsprache gibt, erreichen?



Bildungsdirektorin Silvia Steiner – im Bild bei einem Schulbesuch in Birmensdorf – will an zwei Fremdsprachen in der Primarschule festhalten.

CHRIS ISELI

Viele Lehrer unterrichten sehr vernetzt. Wir können nicht nur eindimensional denken, sondern müssen verschiedene Fächer und Themen miteinander verbinden. Das heisst, es gibt nicht nur zwei Stunden Französisch pro Woche und sonst gar nichts. Da wird auch mal in einem musischen Fach ein Lied auf Französisch gesungen. Das ist der Anspruch, den ich an die Lehrerinnen und Lehrer habe: dass sie vernetzt und fächerübergreifend denken und so eine sehr gute Qualität erzielen können. Und viele unserer Lehrpersonen machen das auch in ihrem Unterricht, weil es pädagogisch sinnvoll ist.

Sind Sie als Bildungsdirektorin wirklich überzeugt, dass das Konzept mit zwei Fremdsprachen in der Primarschule sinnvoll ist?

Ja. Ich finde es nicht nur wegen des Harmonisierungsgedankens sinnvoll, sondern auch, weil sehr viele Kinder sehr gut damit umgehen können und auch Freude daran haben. Sicher gibt es auch Kinder, für die es schwierig ist, zwei Fremdsprachen in der Primarschule zu erlernen. Für diese Kinder

müssen wir andere Lösungen finden. Aber: Es wäre eine Vergeudung und eine Nivellierung gegen unten, wenn wir die Fähigkeiten jener brachliegen lassen, die das können. Die grosse Mehrheit der Schülerinnen und Schüler sind in der Lage, solche Leistungen zu erbringen. Es ist wichtig, dass die Kinder sehen, dass sie etwas können, und dann richtig Freude daran bekommen.

Sie sagten, es gelte, den Fremdsprachenunterricht zu verbessern. Woran denken Sie dabei primär?

Wir müssen bei den Lehrmitteln ansetzen. Das neue Lehrmittel «Dis donc!» zum Beispiel geniesst bei den Lehrern eine hohe Akzeptanz. Es ist sehr vernetzt aufgebaut, und man kann auch elektronisch damit arbeiten.

Oft wird argumentiert, aus Gründen des nationalen Zusammenhalts müsse man in der Schule beim heutigen Modell mit Frühfranzösisch und Frühenglisch bleiben. Ist das nicht zu sehr vom Staat und zu wenig vom Kind her gedacht?

Dort, wo man sich dafür entschieden hat, hat man von den Kindern her ge-

dacht. Zudem glaube ich: Wir können uns nicht darum füttern, wie die Befindlichkeit in der Westschweiz ist. Wenn Zürich aufs Frühfranzösisch verzichten würde, wäre das ein schlechtes Signal. Gerade die kulturelle Vielfalt ist eine Riesenchance. Und das fängt schon in der Primarschule an.

Aber die Initianten zielen ja nicht explizit aufs Frühfranzösisch ab, sondern sind einfach gegen zwei Fremdsprachen in der Primarschule ...

Englisch ist so stark im Alltag präsent, das lernen die Kinder relativ einfach. Und die letzte Abstimmung zeigte: Die Eltern wollen beides. Frühfranzösisch zu streichen, würde zudem aufgrund der Gesetzesvorgabe des Bundes nicht gehen.

Und wenn man Englisch in der Primarschule streichen würde, was wäre das Problem?

Das fände ich auch schade. Ich bin ein grosser Fan von beidem. Frühenglisch schafft viele Verständigungsmöglichkeiten. Das sehen sicher nicht alle Kinder so. Aber die, die es so sehen, denen muss man die Chance geben.

Obdachlosigkeit

Pfarrer Sieber weicht neuen Pfuusbus ein

Die Sozialwerke Pfarrer Sieber haben gestern ihren neuen Pfuusbus eingeweiht. Der neue Bus bietet mehr Schlafplätze als der alte, der nach 15 Jahren ausgemustert werden musste. Dazu kommt ein neues, isoliertes Vorzelt, in dem ebenfalls übernachtet werden kann. Im neuen Pfuusbus stehen 15 Schlafplätze für Obdachlose bereit, drei mehr als im alten Bus. Hinzu kommen 25 Plätze im isolierten Vorzelt. Erneuert wurde auch die Heizung: Die Wärme kommt nicht mehr von stromfressenden Baulüftern, sondern von Holzpellets.

Gemäss Angaben der Sozialwerke Pfarrer Sieber wurde der neue Pfuusbus, eine Occasion aus dem Jahr 2005, ausschliesslich mit Spendengeldern finanziert. Die dafür nötigen 120 000 Franken seien in nur vier Monaten zusammengekommen. Der Pfuusbus beim Albigüetli ist ab heute bis im April 2017 jede Nacht geöffnet und bietet Obdachlosen ein Bett, eine warme Mahlzeit und Gesellschaft. Das Hilfswerk von Pfarrer Ernst Sieber verzeichnet im Pfuusbus jeden Winter über 3500 Übernachtungen. (SDA)

«umverkehrR»-Test

Zürich gewinnt als fussgängerfreundlichste Stadt

Im vergangenen Sommer hat der Verein «umverkehrR» die Situation für Fussgänger in acht Schweizer Städten getestet. Die Test-Siegerin Zürich hat 72 Prozent der Anforderungen erfüllt, gefolgt von Basel und Winterthur. Keine Stadt schnitt ungenügend ab. Auch die Städte Bern, Biel, St. Gallen, Thun und Luzern erreichten mit mindestens 60 Prozent eine genügende Note. Die Note «sehr gut» erreichte keine der acht Städte. Für den Test wurde auf einer Beispielroute Streckenabschnitte, Hauptstrassenquerungen, Plätze und Haltestellen unter die Lupe genommen. Geprüft wurde etwa, ob die nutzbare Breite bei den Streckenabschnitten mindestens 2,5 Meter beträgt und ob an Hauptstrassenquerungen überall Bordsteinabsenkungen vorhanden sind. Bei Plätzen prüfte «umverkehrR», ob sie gut beleuchtet waren und bei Haltestellen, ob ein Wartehaus vorhanden ist. Trotz des genügenden Abschneidens aller Städte sieht die Organisation Handlungsbedarf. So seien vielerorts die Trottoirs zu schmal. Zudem würden mit dem zunehmenden Mischverkehr aus Velo- und Fussverkehr neue Spannungen aufkommen. (SDA)

Mehrheit bekennt sich zu Sprachkompromiss

Sprachenstreit Statt zwei nur noch eine Fremdsprache in der Primarschule: Was die Lehrerverbände mit einer Initiative verlangen, lehnt das Kantonsparlament deutlich ab. Es stützt damit den Schweizer Sprachkompromiss.

VON THOMAS SCHRANER

Ab der zweiten Klasse Englisch, ab der fünften Französisch: So ist der Fremdsprachenunterricht an den Zürcher Primarschulen seit 2004 organisiert. Das passt zum Sprachenkompromiss, auf den sich die kantonalen Erziehungsdirektoren im gleichen Jahr einigten. Dieser sieht zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe vor. Ob mit Englisch oder Französisch gestartet wird, lässt er offen. Weil einige Kantone, allen voran der Thurgau, ausscheren wollen, wankt

der Kompromiss. Bundesrat Alain Berset (SP) hat deshalb kürzlich deutlich gemacht, dass er die Kantone wieder auf Kurs bringen will - notfalls per Zwang.

Englisch verschieben

Der Sprachkompromiss ist auch im Kanton Zürich bedroht. Hier ist es die Initiative der Lehrerverbände, die ihn untergräbt. Nur noch eine Fremdsprache soll auf der Primarstufe unterrichtet werden. Die zweite wollen die Lehrer auf die Sekundarstufe verschieben. Grund: Die meisten Schüler seien mit zwei Sprachen überfordert. Die Initiative lässt offen, welche Sprache verschoben werden soll. Die Regierung hat allerdings schon früh klargemacht, dass bei einem Ja nicht etwa Französisch, sondern Englisch auf der Oberstufe landen würde. Das wäre ganz im Sinne von Berset, der mit Rücksicht auf den nationalen Zusammenhalt die Landesprachen in der Primarschule verankern will.

Gestern hat sich der Kantonsrat mit der Initiative befasst. Er lehnt sie mit 86 gegen 68 Stimmen ab. Dafür stimmten SVP, EDU und die Mehrheit der GLP. Dagegen votierten SP, FDP, Grüne, CVP, EVP, BDP und AL. Nein sagt auch die Regierung. Die Zürcher Kantonsbevölkerung hat den Sprachkompromiss schon zwei Mal bestätigt: 2006 lehnte sie eine ähnliche Initiative ab. Und 2008 sagte sie Ja zum Harmos-Konkordat, das ebenfalls zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe vorsieht.

Als feurigster Befürworter der Initiative erwies sich Seklehrer Christoph Ziegler (GLP, Elgg). Die vorschnelle Einführung von zwei Fremdsprachen habe nicht den erhofften Erfolg gebracht. «Hören wir auf mit diesem Symbolunterricht», wettete er. Ein späterer Start mit einer zweiten Fremdsprache lasse sich in der Sek problemlos aufholen.

Den gegenteiligen Standpunkt der GLP-Minderheit vertrat Benno Scherrer (Uster). Angesichts der internationalen Verflechtungen sei es wichtig, dass die

Schüler nicht nur früh Englisch, sondern auch Französisch lernten. Immerhin erreichten zwei Drittel der Schüler die Lernziele.

Frustrierte Schüler?

Anita Borer (SVP, Uster) meinte, es sei gescheiter, zuerst Deutsch und Mathematik zu festigen, statt Schüler mit einer zweiten Fremdsprache zu überfordern. «Das produziert nur frustrierte Schüler», ergänzte Rochus Burtscher (SVP, Dietikon). Hans Peter Häring (EDU, Wettwil) sprach von «vergeudeter Zeit», die für die zweite Fremdsprache in der Primarschule aufgewendet werde.

Für die Gegner ist die Initiative ein «Salto rückwärts», wie Cäcilia Hänni (FDP, Zürich) sagte. Die Initiative missachte die Leistungsbereitschaft der meisten Schüler. «Es ist fahrlässig, die Schule nach unten zu nivellieren, nur weil ein Teil der Schüler überfordert ist.» Jacqueline Peter (SP, Zürich) findet es ungeschickt, die zweite Fremdspra-

che auf die Sekundarstufe zu verschieben. Pubertierende Schüler seien weniger fürs Sprachenlernen bereit. Die Lehrstellensuche stehe dann im Fokus.

Karin Fehr (Grüne, Uster) brachte den nationalen Zusammenhalt ins Spiel: «Dieser darf uns nicht egal sein.» Corinne Thomet (CVP, Kloten) warf den Initianten vor, in Kauf zu nehmen, dass Englisch verschoben würde. Hanspeter Hugentobler (EVP, Päfikon) bezeichnete die Initiative als rückwärtsgerichtet. «Es käme auch niemanden in den Sinn, Mathematik auf die Oberstufe zu verschieben, nur weil ein Teil Mühe damit hat.» Mit einer Ausnahme stimmte die EVP geschlossen gegen die Initiative.

Bildungsdirektorin Silvia Steiner (CVP) betonte ebenfalls, die Initiative bewirke eine Nivellierung nach unten. Ein Ja hätte laut Steiner zur Folge, dass bisherige Investitionen des Kantons sich in Fehlinvestitionen verwandelten: 11 Millionen für Frühenglisch und 30 Millionen für Frühfranzösisch.